

11. tit. 843 2. 3. 16.

Akademische Rede vom Nutzen der logikalischen Regeln,

besonders
wider die Freygeisteren und
den Aberglauben;

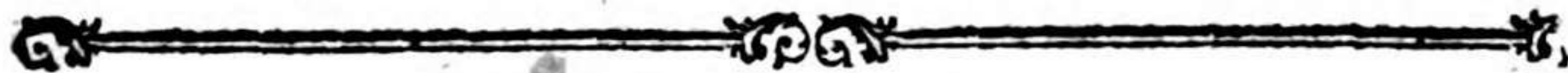
welche
am höchstfreulichen

Namensfeste

Sr. Churfürstl. Durchläucht
in Baiern &c. &c.

im akademischen Saale abgelesen worden

von
Peter von Osterwald.



M ü n c h e n

zu finden in der churfürstl. akademischen Buchhandlung

1 7 6 7.

Eure Excellenzen!

Gnädige, hochzuehrende, und werthge-
schätzte Herren!



Wenn ich auch nicht so beglückt wäre, ein geringes Mit-
glied dieser vortreflichen Gesellschaft zu seyn, welche
zu Vertilgung der Vorurtheile in allen Gattungen der
nützlichen Wissenschaften von Unserm durchläuch-
tigsten Stifter, dessen theuerstes Namensfest wir heute
mit den zärtlichsten Regungen der Freude und Dankbarkeit be-
gehen, auf die feyerlichste Art berufen worden ist; so würde
ich mich doch berechtigt halten, einem Triebe zu folgen, der
mir gleichsam angeboren zu seyn scheint. Ich würde den Ei-
fer, den ich bey mir verspüre, dem Vaterlande nach dem Maaß
meiner geringen Einsichten zu dienen, für einen ordentlichen Be-
ruf ansehen, und ich würde diesen Eifer immer rege seyn las-
sen, wenn ich auch niemals die Ehre genossen hätte, ein Akad-
emist zu seyn: weil ich vollkommen überzeuget bin, daß ein je-
der rechtschaffener Mann schon aus dem Rechte der Natur ver-
pflichtet sey, das ihm von Gott verliehene Pfund, so viel
an ihm ist, zu Aufklärung der Wahrheit, zu Zerstreung der
Vorurtheile, und überhaupt zu Beförderung der Vollkommen-
heit seiner Mitbürger anzuwenden, was auch immer diejenigen
dawider einwenden mögen, bey welchen Gewohnheit und ein-
gewurzelte Vorurtheile mehr als Wahrheit und Vernunft-
schlüsse gelten.

Dero Befehl aber, gnädige und hochzuehrende Herren!
 hat diesen Trieb in mir noch mehr belebet, und diesen Eifer
 nur destomehr angefeuert, da Sie mir aufgegeben haben, den
 Zusammenhang der Wissenschaften, und ihren Nutzen im mensch-
 lichen Leben, in verschiedenen akademischen Reden abzuhandeln.
 Diesem Befehl zufolge, den ich als ein Gesetz verehere, habe
 ich in meiner ersten Rede den Hauptplan der folgenden vorge-
 legt, und in etwas zergliedert. In der zweyten habe ich von
 dem ersten Werkzeuge aller Wissenschaften und Erkenntnissen,
 nämlich von der Sprachlehre, und besonders von der lateini-
 schen, als der vorzüglichsten unter den gelehrten Sprachen, ge-
 handelt, und gezeigt, daß die in den meisten unsrer europäi-
 schen Schulen eingeführte Methode, die lateinische Sprache zu
 lehren, in viel Wege zu verbessern, zu erleichtern, und abzu-
 kürzen wäre, wenn man der Natur folgete, mehr eine ange-
 nehme Übung, als dunkle und trockene Regeln bey einer zum
 Nachsinnen wenig aufgelegten zarten Jugend zum Lehrmittel
 brauchete, und dadurch den Ekel und Widerwillen verminderte,
 den sie über die gewöhnliche Schulmethode nothwendig schöpfen
 muß. Ich weis wohl, daß ich mit diesem Vorschlage hier
 und da sehr wenig Dank aufgehoben habe, ich tröste mich aber
 damit, daß derselbe hingegen bey andern Verständigen und
 Gelehrten Beyfall gefunden, und an verschiedenen Orten mit
 Nutzen angewendet worden ist. Es giebt gewisse Leute, deren
 Lob einen rechtschaffenen Mann halb zur Verzweiflung brin-
 gen kann; da ihn hingegen ihr Tadel herzlich erquicket, und
 das sicherste Zeugniß seiner Verdienste abgiebt. Unter diese
 Gattung von Leuten getraue ich mir zuversichtlich meine Tadel
 zu zählen; und eben darum bin ich ihnen weit größern
 Dank schuldig, als sie sich vielleicht einbilden, von mir fordern

zu dürfen; ich will ihnen auch hiermit meine schuldige Erkenntlichkeit öffentlich bezeugt haben: und ich würde mich im Gegentheile sehr beleidiget zu seyn erachten, woferne es ihnen jemals zu Sinne gekommen wäre, mich irgendwo, wenn es auch nur unter vier Augen gewesen wäre, zu loben, oder meine Bemühungen einiges Beyfalls würdig zu schätzen. Nun leitet mich die Ordnung von der Sprach- auf die Vernunftlehre, die wichtigste unter allen; weil sie uns, wenn sie recht getrieben wird, zu jenem großen Endzwecke leitet, zu welchem wir von der weisesten Vorsicht des Himmels eigentlich bestimmt sind.

Vor allen aber muß ich mir, gnädige, und werthgeschätzte Zuhörer! ihre Geduld ausbitten, wenn ich Sie mit bekannten Dingen unterhalte, die, so allgemein sie immer sind, dennoch von so wenigen in gehörige Betrachtung gezogen werden. Ich werde hingegen auch zur Dankbarkeit die Sache so kurz fassen, und meinem Vortrage, der in dergleichen Dingen nicht anderst, als frostig seyn kann, an dem Eckelhaften so viel zu benehmen trachten, als mir immer möglich seyn wird.

Die Vernunft, dieses himmlische Licht, welches die Allmacht und Weisheit Gottes, als er uns nach seinem Ebenbilde erschuff, in unsern Seelen angezündet hat, ist ein Ding, das sich deutlicher empfinden, als beschreiben läßt. Wir kennen sie nur aus ihren Wirkungen: wir empfinden in uns ein Vermögen zu denken, allgemeine und besondere Begriffe zu bilden, diese gegeneinander zu halten, und ihre Verhältniß, ihre Aehnlichkeit, ihre Uebereinstimmung, oder Repugnantz wahrzunehmen. Die innerliche Natur und Beschaffenheit dieses Vermögens aber bleibt uns eben so verborgen, als die Ei-

enschaften unserer Seele selbst, und was immer die Weltweisen davon gesagt haben, läuft auf prächtige Worte hinaus, und gründet sich meistentheils auf willkührliche Sätze, wovon die Folgen eben so ungewiß sind, als die Gründe, auf welche man sie bauet.

Indessen sind doch die Weltweisen von allen Zeiten her bemühet gewesen, diese allgemeinen Empfindungen auf eine ziemlich verständliche Art auszudrücken, und verschiedene Regeln auszufinden, nach welchen sich die Vernunft in ihren Operationen richten soll: und man kann nicht läugnen, daß Aristoteles, und die nach ihm gefolgten Schulweisen, dem menschlichen Geschlechte in diesem Stücke wichtige Dienste geleistet haben. Mir scheint es wenigstens gewiß zu seyn, daß der menschliche Verstand, wenn er sich nach diesen Regeln vollkommen richtete, niemals, oder doch gar selten, in Irrthum gerathen würde.

Ich kann daher der Meynung derjenigen, besonders unter den neuern Weltweisen, keineswegs beypflichten, welche diese Regeln für unnütze halten und verspotten, die syllogistische Art zu schließen aus der Welt schaffen, und das Barbara Celarent für thörichte Grillen halten wollen. Denn, wenn diejenigen, welche sich auf ein gründliches Denken verlegen, und entweder neue Wahrheiten erfinden, oder bekannte Wahrheiten beweisen, und anderen begreiflich machen wollen, wie es sonderlich in den mathematischen Wissenschaften zu geschehen pfleget, auf dasjenige genau Acht hätten, was in ihrem Verstande unter diesen Operationen der Vernunft vorgeht; so würden sie wahrnehmen, daß sie sich selbst nach diesen Regeln wirklich

lich

lich richten, und daß sie ohne dieselben ihren Zweck nimmermehr erreichen würden; wenn man auch setzen wollte, daß sie die künstliche Schullogik niemals methodisch gelernt, oder geschrieben hätten. Und dieß ist denjenigen am besten bekannt, welche in der mathematischen Art zu beweisen bewandert sind, wo die Demonstrationen nichts anders, als eine Kette von Schlußreden sind, die sich nach den Regeln der Logik ganz genau richten müssen: wiewohl die Sätze nicht allemal namentlich ausgedrückt, sondern theils mit bloßer Beziehung auf vorhergehende bereits erwiesene Sätze, theils aber mit vor Augenstellung der Figuren, um der beliebten Kürze willen, vorgetragen werden.

Was das Barbara Celarent &c. anbelangt; so steckt mehr Weisheit darinnen, als sich manche Witzlinge einbilden, die alles alte nur bloß darum verwerfen wollen, weil es alt ist. Denn da die ganze syllogistische Kunst auf nichts anderem beruhet, als auf der Verbindung allgemeiner und besonderer, entweder bejahender oder verneinender Sätze, folglich 4 Satzungen der Sätze möglich sind, in einer jeden Schlußrede aber nur 3 Sätze vorkommen können; so ergiebt sich, daß nach den Regeln der Versetzungskunst 64 verschiedene Arten von Schlußreden möglich sind. Gleichwie aber hierunter nach den Regeln der Logik nur einige wenige wahr seyn können, die übrigen hingegen insgesamt falsch sind; so haben unsere Väter diese möglichen Arten wahrer Schlußreden in gewisse Wörterformeln gebracht, und die Eigenschaften der Sätze, nach dem sie bejahend oder verneinend, allgemeine oder besondere sind, mit den ersten vier Vocalbuchstaben des Alphabets bezeichnet. Wenn man nun eine gegebene Schlußrede, worinnen die ordentlichen
drey

drey Zeichen oder Termini miteinander verknüpft sind, mit diesen Formeln vergleicht, und es findet sich, daß sie mit keiner einzigen davon übereinkömmt, so kann man sicher urtheilen, daß sie falsch sey. Was steckt nun hierunter Thörichtes, oder Ungereimtes? Ist nicht vielmehr die Erfindung, dadurch wir die Beschaffenheit und Größe unserer Begriffe mit Zeichen andeuten, und diejenigen Sätze, aus welchen wahre Vernunftschlüsse entspringen, in Ordnung bringen können, eben sowohl zu schätzen, als die Buchstabenlogistik und Algebra, wodurch wir unbestimmte Größen in der Arithmetik und Geometrie mit Zeichen andeuten, und eine unbekannte Größe, die unter einer Menge bekannter versteckt liegt, herauswickeln können.

Hier werden mir aber die Feinde der Logik entgegen setzen: die Vergleichung gienge nicht an, sie sey hinfend: denn ohne die Algebra, und Buchstabenrechnung könnte man in der Mathematik zu den verborgenen Wahrheiten nicht gelangen, wozu uns diese den Weg bahnen; dahingegen ordentlich denken, und wahre Vernunftschlüsse zu machen, einem jedem gesunden Verstande eigen wäre. Wie will man, werden sie sagen, solche Regeln für nöthig ausgeben, welche die wenigsten unter den Menschen fassen können, die doch eben sowohl im gemeinen Handel und Wandel vernünftig denken und schließen müssen, als diejenigen, welche für Gelehrte angesehen werden wollen? Und zeigt uns dann nicht die Erfahrung alle Tage, daß die aufgeblasenen Schulweisen, die sich heraus nehmen, die Berrichtungen des Verstandes so haargenau zu bestimmen, öfters am unrichtigsten schließen, daß sie die gemeinsten Wahrheiten misskennen, die auch sogar dem Pöbel geläufig sind?

sind? Höret man sie nicht, diese gewaltigen Logiker, vier Jahrhunderte hindurch sich über Dinge zanken, die sie nicht verstehen, und die, wenn man sie deutlich erklärte, von einem jeden, der nur ein Quintel Mutterwitz besitzt, im Augenblicke entschieden, oder als schlechte Kleinigkeiten verlacht würden? wieviel vortrefliche Männer findet man hingegen nicht auf der andern Seite, welche, ohne die geschwäßrige Schullogik auch nur von weitem zu kennen, in verschiedenen Gattungen der höheren Wissenschaften gleichsam Wunder thun, und die stärksten Proben von einer scharfsinnigen Beurtheilungskraft an den Tag legen? Was für neue Wahrheiten haben immer die Schulweisen die 4 Sæcula hindurch erfunden, da sie allein im Besitze gewesen sind, den menschlichen Verstand unter dem prächtigen Namen der Wissenschaften zu verfinstern? Schreiben sich nicht vielmehr die herrlichen Erfindungen des verfloffenen und jetzigen Jahrhunderts alle von den geschwornen Feinden der Schullogik her? Und wie kann man sich hierüber verwundern, da diese Logik, wo man fast durchaus analytisch verfährt, nichts weniger als zum Erfinden aufgelegt ist, sondern höchstens nur bekannte Wahrheiten zu beweisen dienen kann? Gesezt aber auch, wenden sie weiter ein, die künstliche Logik könnte einigen Nutzen schaffen, so müßte sie doch erst von dem unnützen Tand der allzu vielfältigen Regeln gereinigt werden. Die Verehrer dieser Kunst oder Wissenschaft gestehen selbst, daß alle mögliche Vernunftschlüsse in der ersten Figur geschehen können, worinnen der Obersatz allezeit allgemein, der Untersatz allezeit bejahend, und der Folgesatz, seiner Größe oder Quantität nach, dem Untersatze ähnlich seyn muß; Sie bekennen, daß diese Schlußart die ordentlichste, die natürlichste und vollkommenste ist, nach welcher sich die Seele im Denken

ten beständig richtet; daß die übrigen drey Figuren aus dieser ersten durch bloßes Versetzen und Umkehren der Sätze entspringen; daß die darnach gebildeten Vernunftschlüsse, wenn sie auch schon wahr sind, dennoch unvollkommen, unnatürlich und gezwungen herauskommen: wozu sollen dann nun diese unnützen, diese unvollkommenen, diese unnatürlichen Figuren dienen? Wird nicht der Verstand dadurch verwirret, die Regeln ohne Noth gehäufet, und zur Sophisterei Anlaß und Gelegenheit gegeben? Was soll man hiernächst (fahren die Gegner der Logik fort) von denen bey dem logikalischen Disputiren gewöhnlichen Distinctionen sagen? Denn, wenn man einen Satz distinguiret, so ist es eben soviel, als wenn man sagt, der Satz sey nicht schlechterdings, sondern nur unter gewissen Bedingungen und Umständen, oder in gewissem Verstande wahr: diese Bedingungen, Umstände, und dergleichen müssen also klar und deutlich bestimmt, und zugleich gezeigt werden, daß sie in der vorliegenden Materie ermangeln, und daß folglich der Satz unrecht angebracht worden; dadurch würde man die Sätze im Disputiren gar bald aufklären, und berichtigen können. Was thun aber unsere Scholastiker? Sie brauchen bey ihren Distinctionen solche dunkle und unbestimmte Ausdrücke, die sie meistentheils selbst nicht verstehen, und die auf die Sache, worüber man disputiret, öfters nicht die geringste Beziehung haben: da heißt es bald antecedenter und consequenter, bald simpliciter und secundum quid, categorematic und syncategorematic, transcendentaliter und supertranscendentaliter, positive und comparative, virtualiter und formaliter, objective und subjective, primo intentionaliter und secundo intentionaliter, distributive und distributim, integraliter und partialiter, entitative und connexive, und was dergleichen Zeug mehr ist,

da

davon sie einen ganzen Schuback voll haben, und gemeiniglich diejenige Distinctionsformel herausnehmen, die ihnen zu erst unter die Hände geräth, ohne sich zu bekümmern, ob sie sich auf die vorliegende Sache schickt oder nicht? Derjenige wird vielmehr für den geschicktesten Disputanten gehalten, der die ungereimtesten Distinctionen anzubringen weis: weil dadurch die Sachen nicht aufgekläret, sondern immer mehr verworren und verdunkelt, von der Hauptsache auf andere Nebendinge ausgeschweifet, und mit einem Worte die Dispute verewiget wird. Und dieß ist eben der eigentliche Endzweck der alten scholastischen Disputirkunst, wo sich die Disputanten um nichts weniger, als um die Wahrheit bekümmern, sondern nur in dem immerwährenden Ehicaniren, Sophisticiren und Verwirren einen eiteln und falschen Ruhm suchen.

Man muß bekennen, wertheste Zuhörer! daß in diesen Einwürfen viel wahres, aber auch zugleich viel falsches steckt. Ich würde viel zu weit ausschweifen müssen, wenn ich sie alle der Reihe nach beantworten sollte. Sie erlauben mir daher, nur die Vornehmsten daraus in möglichster Kürze zu prüfen. Es ist allerdings wahr, daß das Vermögen, ordentlich zu denken, jedem vernünftigen Geschöpfe, jedem unverrückten Verstande eigen ist, und daß nicht allein die Gelehrten, sondern auch alle andere Menschen, bis auf den letzten Tagelöhner, in Sachen, die unter den Umfang ihrer Erkenntniß fallen, Vernunftschlüsse machen müssen: sie können auch ihre Begriffe nicht anders bilden, als die Gelehrten; sie urtheilen eben sowohl von ihrer Convenienz oder Repugnanz, wie die größten Weltweisen zu thun pflegen, und das dictum de omni & nullo ist eben sowohl der Grund ihrer Urtheile, als der geschicktesten Logiker und Erdmesser.



messer. Der Unterschied zwischen beyden besteht nur darinnen, daß jene ihren Begriffen, und vernünftigen Empfindungen, keine so künstliche Namen zu schöpfen, und ihre Vernunftschlüsse nicht in der nämlichen Reihe, und unter den nämlichen Formeln auszudrücken wissen, als die Schulweisen zu thun pflegen. Des- sen ungeachtet, werden sie von Dingen, wovon sie klare und deutliche Begriffe haben, eben so richtig urtheilen, als die Schulweisen immer thun können. Und wenn sie aus dunkeln und undeutlichen Begriffen falsch urtheilen, so geschieht eben das, was wir an vielen Gelehrten alle Tage wahrnehmen, die mit allen ihren logikalischen Regeln öfters aus falschen, unrichtigen und übereilten Begriffen eben so ungeschickt, und noch ungeschickter raisomiren, als der dümmste Bauer immer thun könnte, so, daß bey ihnen dasjenige vollkommen zutrifft, was Elitander beym Moliere im gelehrten Frauenzimmer sagt: Daß ein gelehrter Thor ein weit größerer Thor sey, als ein ungelehrter Thor.

Deswegen sind aber doch die Regeln der Logik nicht zu verwerfen, weil sie an und für sich nichts enthalten, was den Verstand in seinen Verrichtungen hindern könnte: sie werden vielmehr dadurch befördert; und man kann es als eine gewisse Wahrheit annehmen, daß ein nach den Regeln der Logik geübter Verstand viel leichter und geschwinder alle Gattungen der Wahrheiten einsehen, entwickeln, und andern begreiflich machen wird, als ein anderer, der sich bloß allein der natürlichen Logik bedient; eben so, wie ein Fechter, der von einem Fechtmeister nach den Regeln der Kunst unterrichtet worden, weit sicherere Stöße seinem Gegner anbringen wird, als ein anderer, der sich bloß allein auf die Stärke seines Arms, und auf
die

die Vertheidigungsmittel verläßt, welche die Natur einem jedem Geschöpfe gewähret hat. Und wird nicht ein mechanischer Künstler, ein Maser, weit größere Dinge thun, der sich auf die Regeln der Mechanik und der Optik verleget, als ein anderer, der sich bloß nach der Erfahrung und der Natur richtet. Würde es wohl unser portreflicher Brander so weit gebracht haben, daß er nunmehr mit den berühmtesten Künstlern Englands und Frankreichs um die Wette streiten kann, wenn er sich nicht einer gründlichen Theorie in mathematischen und physikalischen Wissenschaften beflissen hätte? Warum will man dann den logikalischen Regeln das absprechen, was man den Regeln aller andrer Wissenschaften und Künste zugestehen muß? Es ist auch nicht wahr, daß es ein wesentliches Stück der Logik sey, daß sie nur analytisch verfahren müsse, und daß sie folglich nur zur Entwicklung bekannter, und nicht zur Erfindung neuer Wahrheiten dienen könne. Sie ist eine Verbindung allgemeiner und besonderer sowohl einfacher, als zusammengesetzter Begriffe; man kann daher eben sowohl synthetisch als analytisch damit verfahren, das ist: man kann die Vernunftschlüsse eben sowohl anwenden, wenn man von den einfachen Grundsätzen zu den Lehrsätzen schreitet, welches eigentlich die Methode zum Erfinden ist, als wenn man von den Lehrsätzen auf die Grundsätze zurück geht, welches das eigentliche Werk der Analytik ist. Die Feinde der Logik sprechen ihr also hier etwas ohne Grund ab, was ihr doch mit Recht gebühret: indem man ihre Regeln eben sowohl brauchen kann, wenn man synthetisch, als wenn man analytisch, es sey nun in Erfindung neuer, oder in Entwicklung bekannter Wahrheiten zu Werke gehen will. Und wenn die meisten Scholastiker eben diese Logik nur zu analytischen Operationen gebraucht haben, und um die Erfindung

neuer Wahrheiten wenig bekümmert gewesen sind; so muß man diesen Fehler nicht der Logik selbst, sondern denjenigen bemessen, die nicht allen Gebrauch davon gemacht haben, den sie hätten machen können; eben so, wie man die geometrische Methode nicht für unnütz ausschreyen kann, weil viele ihrer Verehrer bey den bekannten Wahrheiten stehen bleiben, ohne sich um Erfindung neuer zu bewerben.

Was die verschiedenen Figuren der Syllogismen betrifft, welche in der Logik abgehandelt zu werden pflegen; so bin ich mit den Gegnern in soweit verstanden, daß die drey letztern an und für sich selbst sehr unnütz und überflüssig sind; weil es keine Vernunftschlüsse in der Welt giebt, die nicht unter die erste Figur als die natürlichste aus allen gebracht werden können. Sie ist auch die einfachste aus allen, und ich gebe zu, daß der Verstand in seinen Berrichtungen sich nach den Regeln dieser Figur gemeiniglich zu richten pfleget, und daß die übrigen drey Figuren nur durch Umsetzen und Verkehren der Sätze aus der ersten Figur entstehen. Allein ich wollte mir von diesen Herren ausgebethen haben, daß sie mir sagen möchten, ob es überhaupt etwas verwerfliches sey, Dinge in dieser Welt zu kennen, die an und für sich selbst keinen wirklichen Nutzen bringen; und daß man nur deswegen von unvollkommenen Dingen nichts wissen dürfe, weil es vollkommnere Dinge dieser Art in der Welt giebt? Das Viereck unter den geradlinichten, und der Zirkel unter den krummlinichten sind die vollkommensten Flächen. Folget daraus, daß ich von den übrigen, zum Ex. von Parallelogrammen, von Rhomboidal Flächen, von Eyförmigen, Parabolischen und Hyperbolischen Flächen, welche aus den Kegelschnitten entstehen, nichts wissen dürfe?

dürfe? Soll man deswegen alle andre Edelgesteine verwerfen, weil sie nicht so vollkommen als der Demant sind. Man zählt, wie gedacht, unter 64 möglichen Arten von Vernunftschlüssen nur 11 wahre; in der ersten Figur können aber, nach den oben angegebenen Regeln, nur einzige 4 wahre seyn, folglich bleiben 7 Arten von möglichen Arten der wahren Vernunftschlüsse übrig, die nur in den übrigen 3 Figuren angebracht werden können. Man muß sie also wissen, um die Schlußreden, welche darnach eingerichtet sind, beurtheilen zu können. Es ist darum nicht nöthig, und die Gesetze der Logik fordern es nicht, daß man die Vernunftschlüsse nach diesen 3 letzten Figuren bilden solle. Man mag immer die Formeln der ersten Figur, als die natürlichsten erwählen, wie es auch gemeiniglich geschieht; so ist es darum doch noch kein Fehler, wenn man auch die übrigen kennet.

Der Einwurf hingegen, welcher wider die gebräuchlichen Schuldistinctionen gemacht wird, ist desto erheblicher. Man kann nicht läugnen, daß hierunter gewaltig viel unnütze Pedanterey steckt. Die Schulweisen sagen freylich, qui bene distinguit, bene docet, und sie haben in der That recht. Es kommt aber nur darauf an, ob ihre Art zu distinguiren gut sey? und hierinnen steckt eben der Knoten. Die Feinde der aristotelischen Logik behaupten mit Recht, daß distinguiren nichts anders sey, als indirecte verneinen, das ist einen Satz nur unter gewissen Bedingnissen für wahr erklären; diese Bedingnisse müssen demnach klar und deutlich bestimmt werden. Nun kann dieses freylich mit gewissen kurzen Formeln geschehen, über deren wahren Sinn und Verstand die Disputirenden einig sind, und die sich zur Sache, worüber man streitet, vollkommen schicken.

schicken. Wenn aber diese Distinctionsformeln willkürlich angebracht werden; wenn sie auf die vorliegende Materie nicht passen, und allzuweit ausschweifende, oder ganz und gar fremde Begriffe enthalten, und wenn die Disputanten beyderseits sich über diese Begriffe nicht vereinigen; so können dergleichen Distinctionen zu nichts anderm dienen, als die Wahrheit zu verfinstern, die Zänkerey zu verewigen, und auf Abwege zu verleiten, die mit der Materie, worüber man streitet, nicht die geringste Verwandtschaft haben. Hingegen können die Distinctionen in Entwicklung der Wahrheit große Dienste leisten, wenn sie schicklich angebracht, und klar und deutlich bestimmt werden: und alsdann trifft das Schulsprichwort erst recht ein, *qui bene distinguit, bene docet*, wo es im Gegentheil wahr bleibt: *qui male distinguit, male docet*. Endlich muß man der Logik selbst die Fehler der Schulweisen, und die Misbräuche, welche sie damit treiben, nicht beymessen: das Argument concludirt nichts, wenn man sagt: die Scholastiker haben sich mit aller gebrüsteten Wissenschaft der Logik so viele Jahrhunderte hindurch über gewisse Schulstreitigkeiten nicht vereinigen können: sie begehen selbst alle Tage die größten Schnitzer wider ihre eigene Logik: folglich muß man diese als etwas unnützes und verwerfliches ansehen. Denn das würde eben so viel heißen, als wenn ich sagte: viele vortrefliche Staatsminister haben zuweilen, ungeachtet ihrer Staatsflugheit, wichtige Staatsfehler begangen; folglich ist die Staatsflugheit zu nichts nütze: und ein Fürst soll keine andere, als solche Minister wählen, die von der Staatsflugheit keine Begriffe haben: oder, manche Baumeister, welche die Regeln der Baukunst vollkommen verstehen, haben dennoch viele Fehler dawider begangen; folglich muß man die Regeln der Baukunst verbannen, und solche Leute

zu Baudirectoren nehmen, die nichts davon verstehen. Diese abgeschmackte Art zu argumentiren hat man an dem sonst scharfsichtigen Bayle billich getadelt, der da meynete, die Laster könnten nicht daher rühren, daß man keine Religion hätte; weil Leute, die der Religion ergeben wären, gleichwohl alle Arten der Laster verübeten, welche die Religion verdammete.

Es ist wahr, Niemand hat sich wider die Regeln der Logik mehr vergangen, als diejenigen selbst, die so viel Fest daraus gemacht haben. Es ist wahr, daß unsere Schulweisen, die sich mit ihrem Argumentiren in Forma so groß machen, dennoch ihre besondern Schulstreitigkeiten seit drey Sæculis her nicht beylegen können, und eben darum die Logik so verächtlich gemacht haben. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie mit ihrem Disputiren an kein Ende kommen werden, wenn sie auch noch ganze 10 Sæcula damit fortfahren. Dieß beweist aber nichts anders, als daß sie die Logik, die an und für sich selbst sehr gut ist, misbrauchen, und zur Sophisterey anwenden. Sie verdrehen die Regeln der Vernunftlehre: sie unterlegen leere Worte anstatt der Gedanken: sie nehmen dunkle und verworrene Begriffe für klare und deutliche an: sie schließen von wahrscheinlichen Sätzen auf gewisse, und confundiren Dinge miteinander, die von ganz verschiedener Art und Natur sind. Eben daher kommt es auch, daß man keine so klar und deutlich bestimmte Wahrheit vortragen kann, die diese ewigen Ehicaniner mit ihren Logomachien nicht zweifelhaft machen und anfechten können: und dieß ist auch die Ursache gewesen, daß die Kirchenväter in verschiedenen Concilien die peripatetische Logik als etwas schädliches für die Religion verworfen, weil sie wahrgenommen hatten, daß die Ketzer einen so gewaltigen Mißbrauch

davon gegen die Wahrheit machten: wiewohl die Väter eine recht angebrachte Vernunftlehre nicht misbilligen wollten, noch konnten. Unsere heutigen Schulweisen haben den Satz geradezu umgekehrt, und wollen behaupten, der Syllogismus sey malleus hæreticorum. Sie würden das Recht auf ihrer Seite haben, wenn sie sich nur selbst von Sophistereyen enthielten. Allein sie mußten sehr einfältig seyn, wenn sie sich einbildeten, ihre Gegner wüßten die Logik weniger auf Sophistereyen zu lenken, als sie. Die Erfahrung hat das Gegentheil mehr, als zu Genüge gelehrt, und bewiesen, daß diese, wenn es auf das Argumentiren, oder vielmehr Sophisticiren in Forma angekommen, den Unserigen sehr wenig, oder nichts schuldig geblieben sind. Die Disputen würden gar bald ein Ende nehmen, wenn man sich nur beyderseits über die Worte und Ausdrücke deutlich erklärte, welche in das Argument einfließen. Wie bald würde der Argumentant oder der Defendent verstummen, wenn sein Gegentheil eine ordentliche Definition derjenigen dunkeln Worte foderte, hinter die sie sich flüchten. Ich habe öfters dergleichen Disputationen beygewohnt, wo scharfsinnige Argumentanten auf dieses Mittel verfielen; es zeigte sich aber auch gar bald, daß diejenigen, welche ihre Worte definiren sollten, sie selbst nicht verstunden, oder in einem ganz andern Verstande nahmen, als der sich zur Sache, wovon die Rede war, schickte, und damit hatte auch die Disputation, die de lana caprina war, gleich ein Ende.

Ich bin versichert, daß, wenn man sich dieses Mittels allemal bediente, viele unnöthige Zänkereyen verschwinden würden. Allein, das ist eben das, was unsere Scholastiker nicht haben wollen. Es muß bey ihnen disputirt seyn: und wenn
Dinge

Dinge noch so wahr, so klar und deutlich sind, daß ein gesunder Verstand unmöglich daran zweifeln kann; so muß man sich doch darüber zanken: ja selbst die Existenz Gottes, und die Geheimnisse unserer H. Religion müssen Gegenstände der öffentlichen Disputierkunst abgeben; nicht darum, daß sie sie in ein helleres Licht setzen wollten; nein, sondern damit erfüllet werde, was geschrieben steht: mundum tradidit disputationi eorum, ut non inveniat homo opus, quod operatus est Deus ab initio usque ad finem, und daß sie zeigen, wie geschickt sie seyn, klare Sachen dunkel, und deutliche verworren zu machen. Eine jede Schule hat ihre besondern Hausmaximen, auf welche ihre Anhänger eben so heilig schwören, als die Stände eines Lands auf ihre Fundamentalgesetze zu schwören pflegen. Da ist die Frage nicht mehr, ob dieses oder jenes System, dieser oder jener Grundsatz wahr sey oder nicht; denn das darf der Schüler, ohne meinedig zu werden, nicht untersuchen: sondern ob dieß System, dieser Grundsatz, von der Schule, zu welcher man sich von Stands- und Professions wegen bekennen muß, angenommen sey oder nicht? Darnach muß man sich nun im Disputiren genau richten: und wenn der Gegner zunah an den Leib kömmt; so muß man seine Zuflucht zu den Distinctionen nehmen, und damit durch Dick und Dünn, kreuzweis und überzwerchfeld um sich werfen; bis man das erwünschte Ziel erreicht, daß man sich beyderseits gar nicht mehr versteht; daß die Sache, die man aufklären sollte, mit dicken Finsternissen umnebelt wird; und daß die Zuhörer am Ende der Disputation noch weniger wissen, wovon die Frage war, als beym Anfange. Da kann z. Ex. die einzige Distinction virtualiter concedo, formaliter nego, auf eine ganze Viertelstunde lang Lust machen, und man versteht sich schon um ein merkliches weniger,

als vorher; will es nicht mehr gehen, so thut das categorematice und syncategorematice wiederum eine zeitlang gute Dienste; und die Sache ist nun um 8 Grad dunkler und verworrener, als im Anfange. Kommt endlich noch ein entitative und connexive dazu, so ist es vollends gar aus, und der Lärm, den man mit Trompeten und Pauken macht, ist das Signal, woran die Zuhörer merken können, daß die Disputanten jetzt nicht mehr wissen, über was sie disputirt haben.

Wollten sie sagen, man müßte die Studirenden in dieser Methode zu disputiren beständig üben, damit sie geschickt würden, den Atheisten, Deisten und Ketzern die Spitze zu biethen; so wollte ich sie demüthig gebethen haben, daß sie mir bey ihrem Gewissen sagen möchten, ob sie auch nur den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit vor sich haben, daß sie jemal einen Atheisten, Deisten oder Ketzern mit ihrer Disputirkunst überzeugen, und bekehren werden; da sie nach vollen 400 Jahren, und nach soviel Millionen Disputationen sich selbst nicht untereinander überzeugen, und bekehren können. Hernach bitte ich sie zu bedenken, daß ihnen die Unglaubigen und Ketzern die Einwürfe nicht machen werden, die sie sich selbst machen; diese werden mit ganz andern Argumenten aufgezogen kommen: und da gerathen nun unsre Disputanten außer ihrer Sphäre; weil sie Sachen hören, die sie vorher nicht gehört haben: ihre angewohnten Waffen werden unnütze; weil sie für diese unvermutheten Einwürfe nicht geschliffen sind: und ihre Distinctionsformeln fallen hinweg, weil sie sich nicht appliciren lassen; der Atheist, der Ketzern wird deutliche Erklärungen fodern, und daran sind unsere Disputirer nicht gewöhnt. Sie sollten aber erwägen, daß, wenn man Jemanden überzeugen will, es in der Sprache

Sprache geschehen müsse, die derjenige versteht, welcher überzeugt werden soll: denn sonst würde es eben soviel nutzen, als wenn ein Prediger seinen Vortrag einer Volksmenge in einer Sprache thun wollte, die dem Volke unbekannt wäre. Nun ist die Sprache unserer Scholastiker so beschaffen, daß sie sie selbst nicht verstehen, wie können sie denn fordern, daß sie andere verstehen sollen? Sie wollen aber auch nicht verstanden werden, und ich muß zugeben, daß die scholastische Disputirkunst auf nichts anders abzielet, als ihre Gegner mit unverständlichen Logomachien zu verwirren, und zum Stillschweigen zu bringen. So will ich aber auch, ohne alle Logik, mit den ungereimtesten Argumenten, die offenbaresten Wahrheiten bestreiten, und den größten Weltweisen, der kein Französisch versteht, zum Stillschweigen bringen, und in Verwirrung setzen. Ich darf nur halb latein und halb französisch reden: fragt er mich, was ich unter den französischen Wörtern verstehe; so erkläre ich sie wiederum halb lateinisch und halb französisch; und so gehe ich immer fort, bis mein Disputant müde wird, und stillschweigt. Ist er aber darum überzeugt, daß ich recht habe? O nein! er wird über mich lachen, und immer bey seiner Meynung bleiben. Hier wird mir im Vorbeygehen erlaubt seyn, anmerken zu dürfen, daß die Vernunftlehre nicht darum in der Welt ist, daß man die Leute verwirren, zum Stillschweigen bringen, und confundiren, sondern daß man sie belehren, überzeugen, und von ihren Irrthümern zurückbringen solle.

Wenn es sich aber aus einem Verhängniß fügete, daß der Atheist, der Deist, der Ketzer auf den bößhaften Einfall geriethe, daß er sich ebenfalls einen Schubsack voll Distinctionen

nen sammelte, wovon der Sinn und Verstand der vernünftigen Welt eben so unbekannt bliebe, als der Sinn und Verstand unserer heutigen Schuldistinctionsformeln; wenn er sich in den Defensionsstand setzte, und hinter dieser Schanze von unverständlichen Wörtern immer heraus feuerte, was wäre da zu thun? Wollen wir sagen, das Privilegium unverständlich zu reden sey nur den Scholastikern allein verliehen, alle andere müßten ihre Sätze klar und deutlich vortragen; so werden die Feinde lachen, und auf die Exhibition des Privilegii dringen: und da kämen wir wahrlich zu kurz: unsere Scholastiker, die in solchem Fall Argumentanten seyn müßten, weil sie belehren, und überzeugen wollen, würden eben sowohl der Gefahr ausgesetzt seyn, entweder ewig zu disputiren, wie sie untereinander thun, oder zum Stillschweigen gebracht zu werden. Es hilft auch nichts, wenn sie sagen, sie hätten das Recht und die Wahrheit auf ihrer Seite: die Atheisten, Deisten und Reker aber wären im Irrthum: da nun die Logik ein Mittel ist, die Wahrheit aufzuklären, und die falschen Schlüsse seines Gegners aufzudecken; so müßten nothwendig die Atheisten, Deisten und Reker bey einer nach den Regeln der Logik eingerichteten Disputirkunst unterliegen. Denn bey ihren Schulstreitigkeiten muß doch auch ein Theil nothwendig recht, und der andere unrecht haben, wenn sie anderst über etwas wirkliches und reelles, und nicht de lana caprina disputiren: wie kommt es dann, daß sie sich ewig zanken, und daß kein Theil den andern zum stillschweigen und nachgeben bringen kann? Ja sagen sie, unsere Gegner sind hartnäckig; sie widerstreben der erkannten Wahrheit wissentlich und vorsehlich: daher fruchten keine Ueberzeugungsmittel bey ihnen. Das sagt, ich weis es, ein jeder Theil von dem andern; ein Theil beweist es aber so wenig,

wenig, als der andere. Ich will nicht so lieblos denken, sondern vielmehr glauben, daß bisher kein Theil dem andren solche Gründe vorgelegt habe, die ihn hätten zur Ueberzeugung bringen können. Es ist wahr, die Wahrheit steht auf ihrer Seite, und die Atheisten, die Deisten, die Ketzer stecken in groben Irrthümern. Es ist auch wahr, daß eine nach den Regeln der Logik wohl eingerichtete Disputirkunst allerdings große Dienste thut, die Wahrheit in ihr gehöriges Licht zu setzen, die falschen Schlüss der Gegner aufzudecken, und unbefangene Gemüther von der Wahrheit seiner Sätze vollkommen zu überzeugen. Aber das fragt sich nur, ob die scholastische Disputirkunst, wie sie seit 400 Jahren her getrieben worden, nach den Regeln einer guten Logik eingerichtet sey, und da behaupte ich nein: die Erfahrung spricht mir das Wort, und wenn man das, was ich bisher gesagt habe, genau erwäget, so werden wenig Zweifel mehr übrig bleiben.

Gestehen wir es nur aufrichtig, werthgeschätzte Zuhörer! die peripatetische Logik, wie sie von unsern Schullehrern vier Sæcula hindurch getrieben worden, ist eine sehr unnütze Wissenschaft, die weder zum Erfinden neuer Wahrheiten, noch zum Beweise bekannter dienen kann: sie läuft auf bloße Logomachien hinaus, und verdienet eben darum alle unsere Verachtung. Ganz anders aber verhält es sich mit eben dieser peripatetischen Logik, wenn man sie aus ihrem rechten und wahren Gesichtspunkte betrachtet; wenn man sie im abstracten Verstande nimmt, und ihre Regeln an und für sich selbst prüfet, ohne auf den Mißbrauch zu sehen, den unsere Schulweisen davon gemacht haben. Alsdann wird es sich zeigen, daß diese Logik unvergleichlich gut ist: daß sie sowohl zum Erfinden als

Be

Beweisen vortreflich tauget, und daß man, wenn man sich an ihre Regeln unverrückt hält, selten oder gar nicht in Irrthum gerathen könne. Wer aber auf diese Weise in Vernunftschlüssen glücklich verfahren will, der muß seine Begriffe vor allem reinigen; er muß auf alles, was in seinem Verstande vorgeht, genau acht haben: er muß klare und deutliche Begriffe, wahrscheinliche und evidente Sätze voneinander scharf unterscheiden, und sich wohl in acht nehmen, ob das, was er im Allgemeinen für bekannt setzt, auch den besondern Sätzen, die er damit vergleicht, wirklich zukomme, oder nicht. Er muß sich vorsichtig hüten, von wahrscheinlichen Sätzen auf etwas Gewisses zu schließen, dunkle Begriffe für klare, und verworrene für deutliche, desgleichen bloße Wörter für wirkliche Sachen anzunehmen. Dieß sind die Regeln, die man bey der mathematischen Methode genau beobachtet: und daher kommt es auch, daß die geometrischen Lehrsätze so einen hohen Grad der Gewißheit mit sich führen, den man in allen andern Wissenschaften vergebens suchen würde. Eine wohl geordnete Logik setzt diese Regeln voraus, sie giebt sie aber nicht. Daher haben die Vornehmsten aus den alten Weltweisen allen denjenigen den Eintritt in die Schule der Weltweisheit, wovon die Logik den ersten Theil ausmachet, versaget, die sich nicht in den Anfangsgründen der Mathematik eine Zeit lang geübet hatten. Diese Maximen haben unsre Schulweisen vom 13 Jahrhundert her außer Augen gesetzt, und daher sind sie auf all das unverständliche Gewäsch verfallen, welches sie, und ihre Logik, und ihre Metaphysik und Physik in den Augen der neuern Weltweisen so verächtlich gemacht hat. Wo hat man sich jemals über die theoretischen Lehrsätze der Mathematik geanket? Welches vernünftige Geschöpf ist nicht durch ihre Demon-

mon-

monstrationen zur Ueberzeugung gebracht worden? Wo hat es seit soviel Jahrhunderten her verschiedene Secten in der Mathematik gegeben? Wollte man sagen: die Mathematik gewährete uns lauter klare und deutliche Begriffe, die man in anderen Wissenschaften nicht haben könnte: so läugne ich erstlich den untern Theil von diesem Satze; wenn ich ihn aber auch zugeben müßte; so würde doch daraus nichts anderes, als dieses folgen; daß diejenigen sehr unrecht thun, die aus dunkeln und verworrenen Begriffen klare, deutliche und zuverlässige Sätze bilden wollen: und das ist eben der Fehler unserer Scholastiker von allen Zeiten her gewesen.

Fraget man endlich, wie es doch nach der ewigen Weisheit Gottes habe geschehen können, daß die Menschen auf einen solchen Mißbrauch der Vernunftlehre verfallen mögen? so ist die Antwort ganz leicht: Leidenschaften und Vorurtheile, diese unzertrennlichen Gefährten der Vernunft, sind Schuld daran: wenn die Leidenschaften auf die Seite der Vernunft treten; so geht es immer gut, und diese erlangt dadurch gleichsam neue Kräfte. Wenn sie sich aber dawider empören, wenn sie ihre Stimme allzustark hören lassen, und gleichsam gebieten, so bringen sie Vernunft und Gewissen zum Stillschweigen, eben wie bey unsern Schuldisputationen derjenige den Sieg davon trägt, der die andern am besten überschreyen kann. Sie zwingen sie noch dazu, ihre Regeln herzuheben, um auf die falschen Grundsätze der Leidenschaften und Vorurtheile ein regelmäßiges Gebäude aufzuführen, das ist: die Logik muß ihnen dienen, aus irrigen Begriffen falsche Sätze zu bilden, und diese in ein ordentliches logikalisches System zu bringen. Die einzige Mathematik hat das Glück gehabt, diesen Tyrannen zu ent-

gehen, weil sie nichts an sich hat, was dieselben interessieren kann; andere Wissenschaften hingegen, wo Eigenliebe, Eigennuß, Stolz und Hoffart bey dem Bejahen oder Verneinen etwas zu gewinnen gehabt haben, sind ihrer Herrschaft destomehr unterworfen worden.

Die Leidenschaften und Vorurtheile haben zween geschworne Feinde der Vernunft und der Religion auf die Welt gebracht, den Freygeist nämlich, und den Aberglauben. Beyde rühren aus einerley ursprünglichen Quelle her; und diese Quelle ist Stolz und Eigenliebe. Der Freygeist setzt nämlich den falschen Grundsatz voraus, daß alles, was er in seinem kleinen Gehirne nicht begreifen kann, auch nicht seyn könne. Und der Aberglaubische meynet, daß alles, was er nicht begreifen kann, andere auch nicht begreifen können; beyde diese irrigen Meynungen sind der erste Grund, worauf sie beyderseits ihre thörichten Schlüsse bauen, und wobey der Freygeist mehr Bosheit, der Aberglaubische aber mehr Einfalt des Herzens verräth. Erlauben sie mir gnädige, und hochzuehrende Herren, über diese zween wichtigen Punkte zum Beschlusse etliche kurze Betrachtungen anzustellen.

Der Freygeist, der Atheist und der Deist läugnen also die Wahrheiten der Religion darum, weil sie selbige nicht begreifen können. Wenn dieß in einen ordentlichen Vernunftschluß gebracht werden sollte; so würde derselbe beynabe folgender Gestalt lauten: alles was dem Menschen unbegreiflich ist, davon kann man nicht sagen, daß es gewiß existirt. Nun sind die Geheimnisse der Religion nach dem eignen Verständnisse ihrer Verehrer unbegreiflich; folglich kann man nicht

sagen, daß die Geheimnisse der Religion gewiß existiren. Unselige Geschöpfe! hier ist ja der Obersatz offenbar falsch, und durch die Erfahrung auf einmal widerleget. Wir wissen gewiß, daß der Wachsthum der Pflanzen existiret, und dennoch hat die Art und Weise dieses Wachsthums in seinem Innern noch kein Mensch begreifen können. Wir empfinden, daß unsere Seele mit dem Körper auf das innigste verbunden ist, und dennoch bleibt die Art und Weise dieser Verbindung für unsren Verstand immer ein Probleme. Die anziehende Kraft der Körper, womit sie gegeneinander wirken, existiret ganz gewiß, und dennoch hat noch kein Mensch das Principium davon ergründen können, und es wird auch, wie der große Newton selbst bekennet, der ganzen Nachwelt eben so unbekannt bleiben, als die Grundursache der Electricität, die wir täglich vor Augen sehen. Ja sogar die Art und Weise, wie unser Magen die Speisen verdauet, hat noch kein Anatomist noch Chymiker zureichend erklären können, existiret sie darum weniger? Wenn wir nun so natürliche Dinge nicht begreifen können, die doch täglich in unsere Sinnen fallen, so ist es wahrlich der äußerste Grad der Bosheit und Verwägenheit, wenn man die Existenz der unsichtbaren Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes bloß darum läugnen will, weil sie von Menschen nicht begriffen werden können. Ich gebe gerne zu, daß man von einem Dinge, welches man nicht begreift, auch nichts prädiciren kann: denn ohne Begriffe können keine Sätze entstehen, noch vielweniger miteinander verglichen, folglich auch nichts davon bejahet, oder verneinet werden. Allein dieß erstreckt sich nicht weiter, als der Umfang des bloßen sich selbst überlassenen Vernunftlichtes reichet. Von Dingen aber, die uns die göttliche Offenbarung lehret, können wir aller-

dings etwas prädiciren, wie wohl sie unsere natürlichen Begriffe gänzlich übersteigen. Und wenn die Feinde der Offenbarung bey der bloßen Vernunft stehen bleiben, und von den Geheimnissen der Religion gar keine Begriffe haben wollen; warum sind sie dann so sehr bemühet, Widersprüche darinnen zu finden; und widersprechen sie sich da nicht selbst, und den ersten Grundregeln der Logik? Denn wenn ich in Sätzen Widersprüche entdecken will; so muß ich ja wirklich etwas davon prädiciren können, dazu wird aber nach den eigenen Grundsätzen der Ungläubigen vor allen nothwendig erfordert, daß man die Sätze begreife: wie können sie nun von den Geheimnissen der Religion etwas bejahen oder verneinen, da sie selbst gestehen, daß sie dieselben nicht begreifen, und wenn dieses ist, wie können sie Widersprüche darinnen finden? Sagen wir ihnen nicht tausendmal, daß wir die Worte, womit wir unsere Religionsgeheimnisse vortragen, nicht im gemeinen, sondern in dem geheimnißvollem Verstande nehmen, den ihnen die göttliche Offenbarung beyleget, welche sich den Menschen nicht weiter mittheilen kann, als es ihre Natur, ihre schwachen Begriffe, und die engen Schranken ihrer Erkenntniß zulassen. Sollten nicht die Ungläubigen wenigstens die Sachen an ihrem Orte gestellet seyn lassen, ohne wider die Religion zu Felde zu ziehen, wenn sie je aus einem göttlichen Strafverhängniß keine Offenbarung zugeben wollten. Allein die anbethenswürdige Vorsicht Gottes hat es so geleitet, daß sich diese vermeintlichen starken in der That selbst aber sehr kleinen Geister in ihrer vollen Blöße darstellen, und selbst wider die Vernunftlehre, auf welche sie soviel bauen, unglücklich anstoßen, und zugleich die Bosheit ihres Herzens verrathen müssen, nach welcher sie die Wahrheiten der Religion nur darum anstreiten, weil

weil die damit verknüpften geheiligten Pflichten sich mit ihren unbändigen Leidenschaften nicht vertragen können.

So sehr aber die Freygeisterey wider die Regeln einer gesunden Logik anstößt, eben so sehr, und noch weit mehr, versündigt sich der Aberglaube dawider. Er schließt eben so falsch, und schadet der Religion um kein Haar weniger, ja noch viel mehr, als die Freygeisterey selbst; weil er ihr mit seinen blödsinnigen Wäschereyen Waffen in die Hände giebt, die Religion zu bestreiten, eben alsdann, wenn er sie verfechten will. Der Freygeist ist ein offener Feind der Religion, und darum verdienet er unseren gerechten Fluch und Abscheu, weil er ein Feind alles Guten ist, wohin uns die Religion an sich selbst leitet; der Aberglaubische ist zwar ihr Freund, aber ein indiscreter Freund, wie der Bär in der Fabel, der seinem Freunde und Gutthäter mit einem großen Stein den Kopf zerschmetterte, um eine Fliege zu tödten, die ihm im Schlafe auf der Stirne saß. Der Freygeist will der Religion gradezu schaden, und dieß macht, daß man sich wider ihn allenthalben auf gute Hut setzet, und er erreichet selten seinen Zweck, außer bey denjenigen, die ihren bösen Leidenschaften eben so sehr nachhängen, als er selbst. Der Aberglaubische aber schadet der Religion unter dem Schein der Freundschaft; fromme und furchtsame Seelen lassen sich von ihm leicht dahin reißen; weil sie immer in der Meynung stehen, man könne in der Welt nicht zu viel glauben, und daß alles, was man glaubet, zum christlichen Glauben gehöre, es mag sonst noch so ungereimt seyn, als es immer will, wenn es nur unbegreiflich ist, und zum einfältig glauben Materie giebt. Der Freygeist setz alle Wunder unter die natürlichen Begebenheiten herab, und da-

rum wird er von dem Pöbel verachtet und verspottet, der am wunderthätigen eine besondere Ergözung findet: der Aberglaube hingegen will in den meisten natürlichen Begebenheiten etwas wunderthätiges erblicken, welches er auf die Religion zieht, und auf solche Ausschweifungen geräth, womit er sich, und die Religion am Ende verächtlich macht. Der Freygeist läugnet auf eine sacrilegische Art sogar die Wunder, welche der Sohn Gottes, und seine Abgesandten zum Beweise ihres göttlichen Berufs gewirkt haben, und die wegen ihrer historischen Gewißheit die schärfste Probe der Kritik aushalten; der Aberglaube hingegen ist so freygebig mit Wundern, daß er sogar den erschaffenen, und selbst den bösen Geistern solche unbegreifliche Dinge zuschreibt, die nach einer gefunden Geisterlehre, und nach der Offenbarung, Niemanden als dem Urheber der Natur allein zukommen können: und dadurch schwächet er eben sowohl auf eine sacrilegische Art die stärksten Beweise, die man von allen Zeiten her aus den Wunderwerken Christi, und seiner Heiligen, für die Göttlichkeit ihrer Sendung gegen die Ungläubigen gezogen hat. Er giebt zugleich der Freygeisteren gewonnenes Spiel, die da flugs sagen wird: wenn ein erschaffenes Wesen solche unbegreifliche Dinge aus seinen natürlichen Kräften thun kann; so ist ja keine Nothwendigkeit vor Handen, zu glauben, daß die Wunderwerke Christi und seiner Apostel aus keinen natürlichen Kräften haben geschehen können. Die Gelehrten aus den Aberglaubischen werden freylich sagen, diese wären wahre, jene aber nur Scheinwunder gewesen: allein sie würden sehr verlegen seyn, wenn die Ungläubigen von ihnen das Criterium zu wissen verlangten, wodurch sie ein Scheinwunder von einem wahren unterscheiden können, da sie selbst bekennen, daß eines sowohl, als das andere ihre Begriffe in
glei

gleichem Grade übersteigt. In der That, was giebt es wohl im ganzen Vernunftreiche für Mittel, wodurch wir begreifen könnten, daß es leichter sey, einen Menschen in ein Thier zu verwandeln, oder unsichtbar zu machen, als einen Todten zum Leben zu erwecken; Ungewitter wider den ordentlichen Lauf der Natur erregen, als Ungewitter zu stillen: Menschen durch die Lüfte zu führen, als mit trockenem Fuße auf dem Wasser zu wandeln; mit bloßen Worten und Charakteren dem Menschen und Vieh Krankheiten zuzuziehen, als mit bloßen Worten oder Zeichen Krankheiten zu heilen, und dergleichen. Sind nun die erstern bloße Scheinwunder, aus was für Gründen können wir logikalisch schließen, daß es die letztern nicht auch seyn? Sind aber diese letztern wahre Wunder, wie sie es in der That sind, weil sie alle menschlichen Begriffe von den Kräften der Natur offenbar übersteigen, warum sollen die erstern nicht eben sowohl wahre Wunder seyn, da sie nach dem Geständnisse der Aberglaubigen selbst, unsere Begriffe von den Kräften der Natur nicht weniger übersteigen als die letztern? Und wie ließe sich wohl mit der unendlichen Güte und Weisheit Gottes zusammen reimen, daß er die Wunder als einen unumstößlichen Beweis von der Göttlichkeit seiner Lehre verordnet, und doch unserem Verstande kein Criterium, kein Kennzeichen gewähret hätte, wodurch wir Menschen die wahren von den Scheinwundern unterscheiden können. Daher kam es auch, daß die abergläubischen Phariseer bey den Juden die wahren Wunder Christi für bloße Scheinwunder ausgaben, die sie aus einem verdammlichen Aberglauben, welchen ihre Väter aus der babylonischen Gefangenschaft von den Heyden mitgebracht, und auf ihre Nachkommenschaft vererbet hatten, den Wirkungen des Teufels zuschrieben, und damit die Bekehrung vieler

tau

tausend Seelen hinderten. Begreift man nun noch nicht, wie gefährlich der Aberglaube für die Religion sey, da er mit seinen phantastischen Hirngespinnsten ihre vornehmsten Grundstüßen untergräbt, und der Freygeisterey Thüre und Thore öfnet.

Weil aber die Gelehrten aus dem Reiche des Aberglaubens mit der Vernunft für ihr wunderliches System nichts ausrichten können; so berufen sie sich auf die göttliche Offenbarung: allein verstehen sie auch wohl die göttliche Offenbarung recht? Sie müssen mehr nicht darinnen suchen, als sie deutlich enthält: wo lehret sie uns aber auch nur mit einem einzigen Worte, daß der Satan solche Dinge, dergleichen ihm unsere Aberglaubischen beymessen, aus seinen eignen natürlichen Kräften thun könne, oder jemals gethan habe? Denn, daß Gott, der Urheber der Natur, dem alle Geschöpfe, gute und böse, geistige und körperliche Substanzen zu Diensten stehen müssen, zu Verherrlichung seines Namens, und zu Prüfung der Frommen sich auch sogar des Satans, als eines Werkzeuges bedienen, und ihm die Macht ertheilen könne, Wunder zu thun, daran wird wohl kein Gottsgelehrter noch Weltweiser zweifeln; daß er es aber wirklich gethan habe, davon sind die Beweise in göttlicher Schrift sehr dünn gesäet. Gesezt aber, es wären ihrer noch so viele vorhanden, so ließe sich doch nichts anders daraus schließen, als daß Gott, was er in alten Zeiten gethan, auch noch heut zu Tage thun könne. Wenn man aber daraus schließen wollte, daß es eine Kunst gebe, Gott durch aberglaubische Zeichen, Wörter und Charakteren zu vermögen, daß er dem Satan, der aus eigenen Kräften nichts kann, die Macht ertheilete, dergleichen Wunder zu thun,

thun, so oft der Beschwörer will; so ist der Schluß übereilet, er ist falsch, und lauft wider alle Regeln der Logik.

Endlich berufen sich unsere Aberglaubischen auf die Geschichten, gerichtlichen Verhandlungen, und eigene Geständnisse der um der Zauberey willen verurtheilten Personen, und sagen: was wirklich geschehen ist, das ist auch möglich. Allein, das ist ja eben das, was ihre Gegner läugnen; nämlich, daß diese Geschichten, so wie sie erzählt werden, wahr seyn. Wer einen Beweis aus der Geschichte führen will, der muß vorher beweisen, daß die Geschichte so und nicht anderst nach allen ihren Umständen vorgegangen sey, sonst drischt er leeres Stroh. Das ist wohl wahr, daß viele tausend Menschen um der Zauberey willen verurtheilet, und verbrannt worden sind: wer leistet uns aber sichere Gewährung, daß sie nicht unschuldig verurtheilet worden? Wie, wenn dergleichen Geständnisse aus Wahnwitz, oder aus Furcht vor der unmenschlichen Folter geflossen wären? Hat man das corpus delicti allemal richtig constatiren lassen? Sind bey den Verhören keine Suggestiva gebraucht worden? Waren die Richter nicht etwann selbst von den aberglaubischen Vorurtheilen ihrer Zeiten eingenommen, daß sie eine Kunst als gewiß vorausgesetzt haben, welche der gesunden Vernunft ganz unwahrscheinlich vorkömmt? Könnte nicht der Satan auf eine andere Weise im Spiele versteckt gewesen seyn, der immer Gott die Ehre rauben, die ihm gebührende Furcht auf sich lenken, und den Menschen einen abgöttischen hohen Begriff von seiner eingebildeten Macht bringen will, daß er durch seine Versuchungskünste den Verstand der Richter, und vielleicht selbst der Verurtheilten, geblend-

E

det,

det, daß sie Sachen zu sehen und zu hören glaubten, die sonst nirgendwo als in ihrer Einbildung existirten?

Mit einem Wort, prüfen sie doch nur alle diese vermeyntlichen Geschichten mit allen ihren Umständen, diese gerichtlichen Handlungen, die Aussagen und Geständnisse der verurtheilten nach den Regeln einer gesunden Logik. Ich bitte sie aber, legen sie vorher alle Vorurtheile ab; reinigen sie vor allem ihre Begriffe, befreien sie sich von allen zitternden Leidenschaften, beugen sie ihr furchtsames Herz, das bey einem jeden rauschenden Blatt bebet, unter den Gehorsam der Vernunft und des Glaubens; so werden sie gar bald sehen, daß sie bey einem jeden Vernunftschlusse stehen bleiben müssen, und sie werden am Ende selbst begreifen, daß sie alte Weibermährchen für glaubwürdige Geschichten und bloße Wahrscheinlichkeiten, die aus gerichtlichen Handlungen entspringen, für philosophische Beweise angesehen haben. Sie werden mit mir eingestehen müssen, daß weit andere und bündigere Beweisgründe erfordert werden, als man bisher angebracht hat, um ein System auch nur einigermaßen wahrscheinlich zu machen, wider welches sich Vernunft und Glaube so sehr empören, und woben die Religion, wenn es wahr wäre, soviel zu verlieren hätte.

Wir aber wertheste Mitglieder! preisen die gütige Vorsicht des Himmels, daß er uns in die heutigen Zeiten, und unter die Regierung eines so weisen Fürsten versetzt hat, der Vernunft und Glauben mit gleichem Eifer beschützt, und wo es ohne Gefahr des Scheiterhaufens erlaubt ist, zwischen Freygeisterey und Aberglauben das gottselige Mittel zu erwählen,
das

das ist: ein wahrer katholischer Christ zu seyn. Möchten doch die Jahre unzählbar seyn, die uns das heutige Namensfest Unfers preiswürdigsten Maximilian Josephs zur solennen Freudenfeyer zurückbringen. Möchte doch die ganze Welt ein Augenzeuge seyn, wie seine unverfälschte Gottesfurcht und Frömmigkeit der Freygeisteren eben sowohl, als seine herzliche Liebe für den Staat, und für die reine katholische Religion, dem Aberglauben zu steuern weis. Nichts Größers und Würdigers läßt sich von Ihm sagen: und dieß übertrifft gar weit den Ruhm aller Helden des stolzen Roms und Griechenlands.



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN